

Wie die Frauen Californiens ihr Stimmrecht gebraucht haben

Autor(en): **Roberts Coolidge, Mary**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1917)**

Heft 4

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-326336>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie die Frauen Californiens ihr Stimmrecht gebraucht haben.

Das Wichtigste, was die Frauen Californiens getan haben, war, das Niveau des Frauenstimmrechts selber zu heben. Und sie haben es getan in einer sehr natürlichen, unauffälligen und würdevollen Art und Weise. Als sie in 1911 zum ersten Mal die Gelegenheit zu stimmen hatten, liessen die Frauen sich einschreiben, mehr als Gewissenssache, als um eine Partei zu unterstützen, wie die Männer gewöhnlich tun. Im Ganzen haben sie sich wesentlich parteilos gezeigt. Sie haben sich für die Sache mehr interessiert als für die Unterstützung spezieller Kandidaten oder Parteien. Ihre weibliche Intuition macht sie sehr empfindlich gegen die Gefahren des politischen Manövrierens, und sie werden je länger je mehr die Verzweiflung jener Politiker, die die Stimmberechtigten herdenweise zu der Stimmurne treiben wollen. Die Frauen Californiens haben in den vier vergangenen Jahren die politischen Fragen, über die sie zu stimmen hatten, ruhig studiert. Sie haben staatliche und lokale Kandidaten eingeladen, vor ihnen zu erscheinen, um eigene Eindrücke von ihnen zu erhalten. Sie fühlen bald die Unzuverlässigkeit der Kandidaten heraus, die entweder versuchen, die Stimmberechtigten mit lautem Redeschwall zu hypnotisieren oder auf die Fragen, die ihnen gestellt werden, direkte Antworten zu vermeiden.

Das Forum¹⁾, das von Frauen und Bürgervereinen erbaut wurde und nicht Parteizwecken dienen sollte, wird von den Kandidaten selbst angenehm als eine Gelegenheit empfunden, zu der Masse der freien Wähler ausserhalb ihrer Partei zu sprechen. Die Beteiligung der Frauen in solchen Versammlungen hat den Ton der politischen Agitation endgiltig gehoben; denn Frauen lieben die Ausfälle gegen Kandidaten nicht und verachten den oratorischen Schwall, der der Hauptinhalt der Rede des Politikers zweiten Ranges gewöhnlich ist, und sie sind sehr misstrauisch gegen grosse Versprechungen vor der Abstimmung. Ausserdem wollen die Frauen Männer nicht unterstützen, deren privater Charakter unmoralisch oder nicht lauter ist, ein Standpunkt, der die Vorstände der Parteien zwingt, bessere Kandidaten aufzustellen. Es ist eine bedeutsame Tatsache, dass die Frauen klarumschriebene Vorschläge wollen, und, sobald sie sie verstehen, stimmen sie gewöhnlich vollzählig; aber lieber als an einer Wahl, für die ihnen das Verständnis abgeht, teilzunehmen, bleiben sie ganz weg von der Stimmurne. Dieses erklärt viele der widersprechenden Zahlen, die von den Freunden und Feinden des Frauenstimmrechts angegeben worden sind bezüglich des Verhaltens der Frauen beim Stimmen.

Als sie zuerst in 1913 mit dem gesetzgebenden Körper zu tun hatten, zeigten sie merkwürdig viel Verständnis in der Art und Weise, wie sie ihre politische Macht zur Geltung brachten. Anstatt Unmögliches zu verlangen, beschränkten die grösseren Frauenorganisationen — der Mässigkeitsverein christlicher Frauen, die verbündeten Klubs, die californischen Bürgervereine und der Pro Juventute-Verein — sich auf einige wenige Anträge, die wichtig für das Wohl der Frauen und Kinder waren, und liessen Tausende von anderen Gesetzesvorschlägen an sich vorbeigehen, deren Urheber laut nach der Frauen „Stimmen“ riefen. Sie schickten einige Delegierte in die Ratsitzung, aber sie versuchten nicht, die Mitglieder zu beeinflussen. Jeder Gesetzgeber hatte schon von den Frauen seines Distriktes gehört, welche Gesetzesentwürfe sie erwarteten, dass er unterstützen würde, und, wenn er den ihm auferlegten Pflichten nicht nachkam, hörte er gleich von den Frauen seines Distriktes, die ihrerseits informiert wurden von ihren Delegierten, die die Sitzungen der Kammer besuchten. Das Resultat

¹⁾ Ein Versammlungslokal grösseren Stiles, das in manchen amerikanischen Städten vorkommt.

war, dass drei Gesetzesentwürfe, die von mehr als 50,000 organisierten Frauen unterstützt worden waren: Gleichberechtigung der Geschlechter in der Vormundschaft über Kinder, Schaffung eines Heims für Mädchen, mit einem Staatsbeitrag von 200,000 Dollars, und das Iowa-„Red Light Abatement“¹⁾ Gesetz, mit grosser Mehrheit im Kleinen und Grossen Rat durchgebracht wurden — das letztere trotz enormer Opposition von Seite der Alkohol- und Bordell-Interessenten.

In der gesetzgebenden Versammlung von 1915 hat das Frauenconcilium fünf Gesetzesentwürfe unterschrieben, von welchen vier Gesetzeskraft erhielten, nämlich Geburteneintragung, eine Veränderung des Gesetzes betr. Kinderarbeit, worin die Altersgrenze erhöht wurde, Regulierung des Strassenhandels und das Verbot, dass Kinder unter 16 Jahren in gewissen gefährlichen Industrien nicht arbeiten dürfen; ein Gesetz betr. den Schulzwang, das die Kinder unter 16 Jahren in der Schule hält, bis sie wenigstens die achte Klasse absolviert haben; ein „Heim-Lehrerinnen-Gesetz“, welches den Behörden der Schuldistrikte erlaubt, eine Lehrerin anzustellen, die in die Häuser gehen soll, um die englische Sprache, Hygiene, Haushaltungskunde, Bürgerkunde u. s. w. zu lehren. Das einzige Gesetz, das, vom Frauenconcilium unterzeichnet, nicht durchgieng, war das, worin verlangt wurde, dass Frauen als Geschworene gewählt werden sollten in allen Fällen, in welchen eine Frau oder ein Kind angeklagt ist.

Die Frauen in Californien scheinen nicht sehr ämtergierig zu sein. Bei der letzten Wahl waren von 700 Kandidaten nur 20 Frauen, und 14 von diesen waren auf den Prohibition- oder sozialistischen Wahlzetteln. Einige Wenige wurden in Schulpflegen, in kantonale oder städtische Ämter gewählt, aber in der Regel ist es schwer, eine Frau zu finden, die sich für ein Amt aufstellen lässt. Ebenso wenig wollen die Frauen im Ganzen eine Kandidatin unterstützen, nur weil es eine Frau ist. Sie verlangen, dass sie eher kompetenter sei als die Männer, die ihr gegenüberstehen; aber wenn dies der Fall ist, sind sie sehr enthusiastisch in ihrer Unterstützung.

In den Landdistrikten stimmen die Frauen ungefähr im gleichen Verhältnis wie die Männer, ausser wenn eine moralische Frage mitspielt, dann ist die Zahl der Frauenstimmen weit grösser als die der Männer. In den zwei Universitätsstädten Berkley und Palo Alto stimmen in der Regel mehr Frauen als Männer. Es ist ein Versuch gemacht worden von Seite der Gegner der Frauenbewegung, die Sache so darzustellen, als ob die Frauen, besonders in San Francisco, sehr zurückhaltend in der Registrierung wären und sehr ungen stimmten. Tatsache ist, dass in San Francisco durchschnittlich 130 Männer auf 100 Frauen kommen, weshalb die Frauen von Rechts wegen bedeutend weniger als die Hälfte der stimmenden Erwachsenen sein sollten. Bei der letzten Bürgermeisterwahl wählten zweifellos die Frauen den Bürgermeister im Amt gegen den berüchtigten Eugen Schmitz, der eine Wiederwahl nachsuchte. Bei dieser Wahl liessen sich die Frauen der besten Quartiere der Stadt in die Wählerlisten eintragen und stimmten im Verhältnis von 42—44 %, während sie in den schlechten Teilen der Stadt nur 27 % der ganzen Registrierung ausmachten.

Es muss nicht vergessen werden, dass San Francisco vor fünf Jahren eine grosse Mehrheit gegen das Frauenstimmrecht abgab und Oakland eine etwas kleinere und zwar durch die Stimmen der Besitzer, Beschützer und Besucher von Weinschenken, Cafés, Bordellen usw. Bei einem solchen Vorwiegen der männlichen Bevölkerung und einer solchen Konzentration der gesetzlosen Interessen konnte die Frauenstimme bis jetzt verhältnismässig wenig Einfluss gewinnen, aber zu ihren Gunsten muss gesagt werden, dass die Frauen nicht entmutigt worden sind und noch stimmen.

¹⁾ Das Gesetz hat mit der Prostitution zu tun.

In Los Angeles andererseits, wo die Geschlechter gleichmässiger verteilt sind, wo es seit 7 Jahren keine Bordellstrassen gibt, und wo die Stimmzahl in 1911 zu Gunsten des Frauenstimmrechts war, hat das Frauenstimmrecht sehr viel erreicht durch die Unterstützung einer unverdorbenen Stadtregierung und Förderung von fortgeschrittenen Massnahmen für die öffentliche Wohlfahrt, woran sie sich sehr rege beteiligen. In der Politik zeigen die Frauen eine überraschende Mischung von Idealismus und praktischen Fähigkeiten; sie wünschen unverdorbenen, fähige Repräsentanten und eindeutige Vorschläge, aber sie interessieren sich auch für die zweckdienliche Vervollkommnung der Wahlmaschine. Sie haben ein reges Interesse für die Ausarbeitung neuer Gesetze in verschiedenen Städten zur Reform von nachlässigen und komplizierten Methoden für die Abstimmung in einzelnen Orten. Während der sehr schwierigen Bürgermeisterwahl in San Francisco in 1914 stellten sie ungefähr $\frac{1}{3}$ der Wahlbeamten, welche wegen der Länge des Stimmzettels gezwungen waren, 18—24 Stunden zu arbeiten. Sie bestanden die Probe gut, und es ist allgemein anerkannt, dass sie als Wähler weniger Stimmzettel verderben als die Männer. In Californien ist es die solide, ernste, hausbackene Frau der Mittelklassen, die sich hauptsächlich für städtische und politische Fragen interessiert. Wahrscheinlich nie in der Geschichte der Welt hat ein Teil der Menschheit, der zum ersten Male mit dem Stimmrecht betraut wurde, damit angefangen, seine Macht, gestützt auf eigene Erkenntnis und Einsicht, auszuüben, anstatt sich an eine Parteiorganisation anzulehnen. Diese neue Stellung gegenüber der Bürgergemeinschaft hat rasch die Aussicht der haushaltenden Frauen erweitert und zugleich ein Band gemeinsamer Interessen um alle Mitglieder der Familie geschlungen. Vater, Mutter und Kinder sprechen, besonders wenn die Wahlzeit anrückt, von den Kandidaten und den Vorschlägen der Parteien. Schulknaben, weit entfernt das Urteil der Mutter zu verachten, zitieren sie vielmehr. Das am wenigsten erwartete Resultat des Frauenstimmrechts ist vielleicht sein einigender Einfluss auf das Familienleben. Frauen stimmen nicht nur ebenso verständig, sondern selbst gewissenhafter als die Männer; und dabei gewinnen sie selbst eine neue Schulung, welche ihnen hilft, intellektuell auf der gleichen Höhe mit ihren Kindern und Männern zu bleiben. Sie haben das ganze Niveau der stimmenden Wählerschaft gehoben, und werden, weil sie weniger materialistische Ziele haben, fortfahren, es zu heben. Die Probe des Stimmrechts aber für Männer oder für Frauen liegt in der Ausübung des Stimmrechts selbst, und darin haben sich die Frauen den Männern ebenbürtig gezeigt.

Aus der Wellesley Alumnae Quarterly, Oktober 1916

Dr. Mary Roberts Coolidge.

Eingabe des Bernischen Vereins für Frauenstimmrecht an den Gemeinderat der Stadt Bern.

Geehrter Herr Präsident!

Geehrte Herren!

Am 22. Februar fand im Chorsaal der französischen Kirche eine von 250 Frauen besuchte Versammlung statt, die der Bernische Verein für Frauenstimmrecht zur Besprechung von Haushaltsfragen und Sparmassnahmen einberufen hatte. Herr Verwalter Thomet hielt ein Referat über die Lebensmittelversorgung der Stadt Bern, und mehrere Votantinnen erteilten Ratschläge, die die Massnahmen der Behörden vom Hausfrauenstandpunkt aus beleuchteten und ergänzten. Die darauf folgende sehr rege Diskussion bewies, wie gross das Interesse und das Verständnis der Frauen für diese in unserm

Gemeindewesen gegenwärtig im Vordergrund stehenden Fragen ist. Das Resultat dieser Aussprache war der einstimmige Beschluss, dem Gemeinderat das Gesuch einzureichen, es möchten in Zukunft bei Beratung hauswirtschaftlicher Fragen von den Behörden und Spezialkommissionen auch Frauen beigezogen werden.

Der Bernische Verein für Frauenstimmrecht, unter dessen Leitung die Versammlung stattfand, erlaubt sich, Ihnen dieses Gesuch zu unterbreiten und es in folgendem kurz zu begründen:

Wie überall, sind gegenwärtig auch in unserem Lande die wirtschaftlichen Sorgen gross, und jede Familie muss dazu beitragen, dass der ganze Staatshaushalt sich über Wasser halten kann, indem sie sich den einschränkenden Verordnungen der Behörden fügt und diese in ihren Sparmassnahmen zu unterstützen sucht. Die Frauen, als die Leiterinnen des Familienhaushaltes, werden nun in erster Linie von der wirtschaftlichen Neuorientierung betroffen und könnten als Sachverständige guten Rat erteilen. In andern Staaten hat man sich deshalb die praktischen Kenntnisse des weiblichen Geschlechtes auf dem Gebiete der Hauswirtschaft und der sozialen Fürsorge zunutze gemacht und sich ihrer Mitwirkung versichert. In Norwegen wurde eine Haushaltungslehrerin, die ein Buch über Ernährung geschrieben hatte, in die oberste Lebensmittelkommission des Landes berufen, und in Berlin wirkt Dr. Alice Salomon als Referentin im Ernährungsamt. Es wurden dort ferner Frauen in alle Deputationen für Volkswohlfahrt gewählt.

Wir glauben, dass es auch Berner Frauen gibt, die wohl befähigt wären, durch ihre Einsicht der Allgemeinheit zu nützen, und dass sie den Behörden durch Rat und Tat ihre schwierige Arbeit erleichtern könnten. Auch würden sie die Interessen des wirtschaftlichen Kleinbetriebes in den Familien zu wahren verstehen, ohne die Sparmassnahmen zu beeinträchtigen. Sie würden im Gegenteil imstande sein, Rat zu erteilen, wie noch mehr gespart und noch haushälterischer verfahren werden könnte, da sie, besser als die Männer, in den Detailfragen des hauswirtschaftlichen Lebens bewandert sind.

In der Überzeugung, dass die Mitarbeit der Frau in der Neuorganisation des wirtschaftlichen Lebens, wie sie durch die Not der Zeit geboten ist, unserer Stadt wertvolle Dienste leisten würde, empfehlen wir dieses Gesuch Ihrer wohlwollenden Prüfung und Berücksichtigung.

St. Gallisches Strafrecht.

Zu dem Artikel in der Februar-Nummer über „Mutterschaft und st. gallisches Strafrecht“ ist noch nachzutragen, dass nun nach dem neuen Gesetz das Strafverfahren wegen einfacher Unzucht aufzuheben ist, wenn eine Notlage vorliegt. Da das wohl meistens der Fall ist, kann somit fast jedes Mädchen, das unehelich geboren, von Strafe befreit werden. — Eine weitere Besserung bringt ein Artikel, der bestimmt: Wer eine unmündige Person von mehr als 16 Jahren durch Missbrauch ihrer Unerfahrenheit oder ihres Vertrauens, oder wer eine Frauensperson durch Ausnützung ihrer Notlage oder ihrer Abhängigkeit zur Unzucht verführt, wird mit Arbeitshaus oder mit Gefängnis oder Geldstrafe bestraft.

Für das Alter unter 16 Jahren gelten ebenfalls verschärfte Bestimmungen.

Erziehung zum Frieden.

Über dieses Thema sprach Frau Prof. Staudinger am 22. März in der „Internationalen Frauenvereinigung für dauernden Frieden“ voll warmer Begeisterung. Da der Vortrag in